

ZUM 100. GEBURTSTAG VON ANTON HEILLER (1923–1979)



Am 15. September würde Anton Heiller 100 Jahre alt werden. Da denken wir an diesen herausragenden Organisten, Komponisten, Improvisator und Lehrer – und an die vielen Fäden, die ihn mit der Schweiz verbinden.

Von Peter Planyavsky

Anton Heiller wurde in Wien geboren, wo auch der Grund für sein musikalisches Leben gelegt wurde. Schon als Teenager bekam er Orgelunterricht, spielte Messen im Stephansdom, komponierte die ersten kleinen Chorstücke für seine Pfarrkirche in Wien-Dornbach, wo sein Vater den Kirchenchor leitete. Als schicksalhaft sollte sich die neue Orgel dort (1934) erweisen: So kam Anton früh mit der damals führenden Orgelbaufirma Zika in Kontakt, und die unerbittlich kurze Traktur sollte die Grundlage seiner Spielweise werden. An der damaligen Reichshochschule für Musik unterrichtete ihn Bruno Seidlhofer in Orgel, Klavier und Cembalo. Dieser war einer der ersten, der sich in Österreich für alte Musik und Aufführungspraxis interessierte; später sollte er eine ganze Reihe berühmter Pianisten heranbilden.

In der Stunde null des Jahres 1945 wurde Anton Heiller als Orgellehrer an die *Akademie für Musik und darstellende Kunst Wien* verpflichtet und sein steiler Aufstieg begann. Rasch erregte er als Komponist Aufsehen: Messe in Mixo-

lydisch G, Choralmotette «Ach wie nichtig, ach wie flüchtig», zwei Sonaten für Orgel – und nicht zuletzt die Toccata für zwei Klaviere, die in rascher Folge bei mehreren europäischen Festivals aufgeführt wurde. Ausserdem machte sich Heiller als Orchesterdirigent einen Namen.

Ein Blick auf Heillers Präsenz ausserhalb Österreichs führt schon früh in die Schweiz. Schon 1947 konzertierte er hier, und ab 1952 war er jedes Jahr zu Gast. Vor allem aber begann er in diesem Jahr mit Schallplattenaufnahmen des Bachschen Orgelwerkes; das Projekt wurde nur teilweise abgeschlossen. Heiller wählte dafür die relativ neuen Kuhn-Orgeln in St. Maurice (VD), Thalwil und Wald (ZH) aus. Mit Instrumenten dieser Art hatte ihn der Orgelkenner Egon Krauss bekannt gemacht; sie galten als vorbildlich und dem österreichischen und deutschen Orgelbau weit überlegen.

Inspirationsquelle Haarlem

Später wandten sich Heiller und Krauss den Orgeln von Marcussen zu, und das hatte nicht nur mit Kontakten nach Skandinavien zu tun,

sondern vor allem mit Heillers Aufenthalt in Haarlem. Das 1951 gegründete Festival – das erste und damals einzige dieser Art! – stellte einen Improvisationswettbewerb in den Mittelpunkt, und Heiller gewann den Preis 1952. Seit damals kam er jedes Jahr nach Haarlem – als Juror, vor allem aber als Leiter eines Bach-Kurses, der allmählich so grossen Zulauf bekam, dass er ihn oft zweimal pro Tag abhalten musste.

Man muss sich in die frühen Fünfzigerjahre versetzen, um zu verstehen, was Haarlem war: ein Begegnungsort zwischen verschiedenen Orgelkulturen, den es so noch nie gegeben hatte. Jahrelang bildete Heiller zusammen mit Marie-Claire Alain, Gustav Leonhardt und Luigi Ferdinando Tagliavini den künstlerischen Kern der drei Wochen. Und die vier strahlten nicht nur aus, sondern nahmen ihrerseits Neues auf. Für den Komponisten Anton Heiller bedeutete dies die Integration französischer Stilelemente: Olivier Messiaen, Jehan Alain, vor allem aber Frank Martin.

Kompositorische Einflüsse

Werke dieses Komponisten hatte Heiller schon in den späten Vierzigerjahren gespielt und dirigiert, und nun traten Elemente seines Stils merklich in den Vordergrund.

Vor allem in einer begrenzten Anwendung der Zwölftontechnik, bei der Konsequenz im Konstruktiven mit farbiger Harmonik ausbalanciert wird, gehen Martin und Heiller ähnlich vor. Die früher wirksamen Vorbilder Johann Nepomuk David (sein lineares Denken) und Paul Hindemith (seine sprichwörtliche «Spielfreude») bleiben aber dahinter präsent. Hier sollen stellvertretend nur einige wenige Beispiele für diesen nun sehr ausgereiften Stil gegeben werden: Konzert für Orgel und Orchester (1963, für Haarlem komponiert), Konzert für Cembalo, Orgelpositiv und Kammerorchester (1972), Deutsches Ordinarium (1965, Chor und Orgel), die Orgelwerke «Ecce lignum crucis» (1964) und die Tanz-Toccata (1970). Ausserdem komponierte Heiller zahlreiche Motetten und mehrere Messen; von letzteren sind vor allem die beiden Zwölftönigen erwähnenswert; diese Technik für liturgische Musik zu verwenden, stellte damals ein heiss diskutiertes Novum dar (Missa super modos duodecimales, 1960, und Kleine Messe über Zwölftonmodelle, 1961).

In Holland lernte Anton Heiller auch eine andere Art von Orgel kennen als die zuvor von ihm bevorzugten. Es waren die Instrumente von Flentrop und jene der dänischen Firma



Kleine Partita für Orgel über «Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort» (Anfang) in der Handschrift von Anton Heiller (1977).

Marcussen; vor allem letztere Werkstätte wurde für Heiller wichtig. Das Instrument in der Haarlemer St. Bavo Kirche wurde 1959–61 von Marcussen restauriert und war eine seiner Lieblingsorgeln, nicht zuletzt durch seine Kurse und Konzerte. So setzte er auch seine Bach-Einspielungen in Hålsingborg (Schweden) fort. Nach einiger Zeit wandte sich Heiller aber den Orgeln von Metzler zu und nahm weitere Schallplatten in Steinen (SZ) und Netstal (GL) auf.

Schweizer Studierende

Eine lange Reihe von Schweizer:innen studierte bei Heiller in Wien (abgesehen von den vielen, die bei ihm Kurse besuchten). Der erste war Arwed Henking im Jahr 1957; er hatte ein Dirigierstudium in Wien geplant, war dann zufällig aber mit Heillers Spiel in Kontakt gekommen und hatte sich spontan entschlossen, bei diesem Musiker in die Lehre zu gehen – ein Vorgang, der sich viele Male an vielen Orten wiederholen sollte. In einer unvollständigen Liste von eidgenössischen Heiller-Schüler:innen finden sich Hanspeter Aeschlimann, Bernhard Billeter, Imelda Mathis-Blöchliger †, Karl Kolly †, Verena Lutz †, Marcel Schmid, Egon Schwarb †, André Villiger †, Christoph Wartenweiler, Hans Zumstein und last but not least Jean-Claude Zehnder. Mit einer Schweizer Schülerin, Monika Henking, verband Heiller eine lange künstlerische und menschliche Beziehung. Für ihren gedie-

genen Jugendchor an der Reformierten Kirche Thalwil komponierte er zwei seiner eindrucklichsten – und sagen wir es rundheraus: schönsten – Werke: die Adventmusik (1971) und die Passionsmusik (1973). Eigenständiger Personalstil, höchstes Niveau, perfekte Dramaturgie und dazu noch konkrete Machbarkeit mit gut studierten jungen Menschen: noch nie zuvor hatte Heiller diese Synthese so überzeugend verwirklicht.

Von Anton Heillers Bachspiel ging weltweite Wirkung aus. Da ist von seinem Unterricht in Wien zu sprechen, den er trotz vieler Auslandsreisen durchgängig von 1945 bis zu seinem frühen Tod 1979 hielt; da sind seine Kurse in Haarlem und vielen anderen Orten, und vor allem die zwölf Reisen nach Nordamerika. In einem Umfeld, das hier vom Dupré-Umkreis und dort von der Straube-Schule geprägt war, hatte Heiller ganz neue Ansätze gefunden. Er war auch einer der ersten, der zur Beschäftigung mit den geistlichen Hintergründen und mit der Symbolsprache anregte. Über seine vielen Schüler und Enkelschüler ist seine Wirkung weiter wahrzunehmen. Anlässlich seines hundertsten Geburtstags wünscht man sich, dass sie anhält, und dass man auch seine so eigenständigen und berührenden Kompositionen kennen und spielen möge.

Einspielungen mit Werken von Anton Heiller:

Anton Heiller: Orgelwerke. Roman Summereder an der Bruckner-Orgel in der Stiftskirche St. Florian bei Linz. 3 CDs. Ambiente ACD-2050

Anton Heiller: Orgelwerke (inkl. Konzerte für Orgel und Orchester, Passionsmusik, Lydische Messe u. v. m.). Ludwig Lusser an der Metzler-Orgel im Dom zu St. Pölten. 7 CDs. Gramola Katalog-Nr. 99306 (erhältlich ab September 2023)

Zum Weiterlesen empfohlen:

Peter Planyavsky: Kompositionsprinzipien und Ästhetik im Werk von Anton Heiller. 369 Seiten. Doblinger 09 749.